

Leseprobe aus : SPURENSUCHE

Natürlich war es Hannah irgendwie aufgefallen, dass ihr Vater, wenn er sich mal wieder mit Ausführlichkeit über seine Kindheit und Jugend ausgelassen hatte, seine Mutter und seinen Vater dabei nie erwähnte. Nun gut, seine Mutter war schon früh verstorben – angeblich an Diphtherie. Und sein Vater war eben nur sein Erzeuger gewesen, den er nicht ein einziges Mal zu Gesicht bekommen hatte. Merkwürdig war dennoch, dass das von Hannahs Vater offensichtlich mit Absicht fast totgeschwiegen wurde. Aber auch Hannah verwendete all die Jahre keine weiteren Gedanken darüber. Das sollte sich allerdings ändern, als sie etwa zwei Jahre nach dem Tod ihres Vaters einen Kurztrip in jene Gegend und zu jenem Dorf machte, von wo ihr Vater herstammte und über die er immer mit so schönen und oft wehmutsvollen Worten erzählt hatte.

---

2

Das also war es nun – jenes Dorf, von dem ihr Vater so oft gesprochen und dessen gefühlsselige Erwähnung in Hannah schließlich Bilder hervorgebracht hatte, wie man sie selbst in diesen schön aufgemachten Bildbänden manchmal nicht finden kann. Und nun die Wahrheit: Einfach nur trostlos! Und erschreckend weltverloren! Aber inzwischen, das sollte man vielleicht doch einräumen, waren ja auch fast achtzig Jahre vergangen, in denen sich vieles natürlich total verändert haben konnte.

Auch Cohn hatte von dem Moment an, wo sie sich dem Straßendorf genähert und dann hindurchgefahren waren, kein Wort mehr verlauten lassen. Und seinem Gesicht war anzusehen, dass auch er überrascht,

wenn nicht sogar leicht erschüttert war, obwohl er aufgrund ähnlicher Eindrücke vom Vortag eigentlich schon hätte vorgewarnt sein können.

---

Sie machen nun einen Rundgang durch dieses Dorf. Kaufen sich dann bei einer als Hausverkauf fungierenden 'Getränkestation' zwei Flaschen Mineralwasser, wobei sie dann versuchen, mit dem Verkäufer – einem etwas verwahrlosten Mann, der oben herum nur mit einem Unterhemd bekleidet ist, ins Gespräch zu kommen

---

"Mein Vater hat hier, wie schon gesagt, seine Kindheit und Jugend verbracht", fuhr Hannah scheinbar ungebremst fort. "Er hieß übrigens Gerstemeier. Haben Sie von diesem Namen vielleicht schon mal gehört? Irgendwann mal?"

Der Mann im Unterhemd zog seine Schultern hoch, seine Stirn wurde noch etwas krauser und sein Gesicht noch etwas kleiner.

"Neel! Nie was von gehört!"

Hannah fixierte ihn, als wüsste sie, dass er lüge. Als wolle sie ihn nun mit eisernem Blick zwingen, die Wahrheit zu sagen. Doch der Mann im Unterhemd blieb statuarisch und sagte nichts mehr.

"Du hörst doch, dass der Herr nichts weiß!", versuchte jetzt Cohn dem Ganzen ein Ende zu bereiten.

"Ist ja schließlich nun auch schon einige Jahre her oder!"

"Ist ja schließlich nun auch schon einige Jahre her oder!"

"Nun gut!" nahm sich nun auch Hannah zurück. "Hätte aber ja sein können. – Dann nichts für ungut! Und schönen Tag noch!"

Der Mann im Unterhemd nickte kaum merklich und verharrte ansonsten weiterhin bewegungslos in seiner Position. Als sich die beiden dann schon abgewendet hatten und fast schon wieder auf der Straße waren, rief er ihnen, völlig unerwartet, hinterher:

"Die alte Bangemann könnte vielleicht noch was wissen! Die wohnt am Endes des Dorfes, auf der rechten Seite. Bangemann heißt die!" Dann trat er ins Haus zurück und zog die Haustür hinter sich zu.

---

Am nächsten Morgen besuchen Hannah und Cohn die alte Frau Bangemann, um von der vielleicht noch etwas aus der Zeit von Hannahs Vater zu erfahren.

---

Die alte Frau Bangemann zog ihren Blick nach innen und schien zu überlegen. Es dauerte einige Sekunden, als müsse sie in ihrem Buch der Erinnerungen ziemlich weit zurückblättern. Und dabei wiederholte sie noch zweimal für sich den ihr von Hannah gesagten Namen. Dann schien sie fündig geworden zu sein:

"Gerstemeier! Ja, ja! Die arbeiteten auf dem Gut! Er war, glaub ich, für die Pferde und das Fuhrwerk zuständig. Wohnten in einem kleinen Haus, dort hinten auf der anderen Seite", und dabei zeigte sie in eine bestimmte Richtung. "Das Haus steht nicht mehr. Wurde abgerissen. Stand jahrelang noch als Ruine und wurde dann abgerissen, als das Grundstück verkauft worden war. Man sagt an einen Geschäftsmann aus Westdeutschland. Aus Bremen, glaub ich."

Da kommen wir auch her, hätte nun Cohn fast gesagt. Doch das wäre nun doch wohl deplaziert gewesen.

"Das waren meine Großeltern! Kein Zweifel!", bestätigte nun Hannah. "Von dem Gut hat mein Vater des öfteren gesprochen. Wo lag das denn hier eigentlich genau. Ich meine dieses Gut?"

"Hier ringsherum. Gehörte alles dazu. Das Gutshaus da hinten, wo die Straße einen Knick macht." Und wieder zeigt sie fast in die gleiche Richtung wie kurz zuvor. "Das große Gebäude! Jetzt Sozialstation."

"Ach, das war das Gutshaus!", zeigte sich Hannah nun überrascht. "Ja, da waren wir ja gestern."

"Kann man nicht mehr unbedingt erkennen, dass das mal ein Gutshaus war oder?", schaltete sich nun Cohn ein, der es anscheinend gar nicht so gut aushalten konnte, dass er hier nur als Zuhörer fungieren sollte.

"Freiherr von Breskow, so hieß der, der alte Gutsbesitzer", fuhr die alte Frau Bangemann fort und es schien, dass ihre Erinnerungsarbeit nun zunehmend in Fluss kam. "Soll ein recht strenger Herr gewesen sein. Sein Sohn, der *Junge Herr*, hat dann ja weggemacht. Das Gut wurde verkauft. Soll total verschuldet gewesen sein."

"Ah ja!", sagte Hannah. Und mit der Erwähnung des jungen von Breskow hatte die alte Bangemann nun einen Punkt berührt, der für sie, für Hannah, von besonderem Interesse war. Denn er soll es ja gewesen sein, der mit ihrer Großmutter ein Verhältnis gehabt hatte. Das hatte sie aber nun nicht von ihrem Vater, sondern von ihrer Cousine Lisbeth aus Hamburg erfahren. Die wusste das nun wiederum von ihrer Mutter, von Tante Bertchen, der Schwester von Hannahs Vater.

"Gerstemeier, so hießen die", wiederholte die alte Frau nach kurzer Pause. "Da gab's auch noch einen Jungen und zeitweise auch ein Mädchen. Einige Jahre älter als ich. An die kann ich mich noch gut erinnern. Die Mutter des Jungen war schon früh gestorben. Und er lebte dann bei seinen Großeltern. Wer der Vater der beiden war und wo der abgeblieben war, das wusste man nicht so genau. Es wurde so einiges gemunkelt. Aber wie das so ist, in einem Dorf reden die Leute viel über einander. Besonders damals an den langen Winterabenden. Einige hatten richtig so'n Viduutz up Geschichten. Auch auf Spöökenkraam un sowat."

"Wissen Sie vielleicht auch noch, wie der Junge und vielleicht auch das Mädchen hieß?", fragte Hannah nun nach, als Frau Bangemann, die auffälligerweise am Ende ihrer Ausführungen zum Teil ins Plattdeutsche verfallen war, dann für einige Sekunden innehielt.

"Warten Sie! Es ist ja doch schon sehr lange her. Das Mädchen hieß Berta, glaub ich, und der Junge ... Kann mich im Moment nicht mehr erinnern."

"Vielleicht Hubert?"

"Ja richtig, Hubert! Jetzt wo Sie's sagen, erinnere ich mich wieder! Der hieß Hubert."

"Das war mein Vater!", konnte Hannah nun nicht unterdrücken.

"Nein, so was! Das war Ihr Vater? – Ich weiß noch genau, wie der aussah." Und während die alte Frau nun noch einiges erwähnte, was ihr assoziativ zu diesem Hubert noch einfiel und auch zu dessen Cousine,

dieser Berta, gingen Hannah noch einmal die Worte durch den Kopf 'Die Mutter des Jungen war schon früh gestorben.' Und ihre Gedanken bewegten sich nun für einige Sekunden auf eigenen Wegen. Wie alt mochte sie damals gewesen sein? Die Mutter ihres Vaters? Ihre Großmutter also? Ihr Vater hatte einmal kurz erwähnt, dass seine Mutter in jungen Jahren an Diphtherie gestorben sei. Aber er hatte es eigentlich eher unwillig getan und nur deshalb, weil ihn jemand zu einer Antwort genötigt hatte. Es war offensichtlich, dass er darüber eigentlich nicht sprechen wollte. Dass das bei seinen sonst so ausführlichen Erinnerungsfeiern kein Thema sein sollte. Jetzt, wo Hannah sich plötzlich erneut daran erinnerte, an diese Worte ihres Vaters – und sie sah nun auch noch ganz deutlich sein Gesicht, das er dabei machte – jetzt hatte sie stärker als je zuvor das unbestimmte Gefühl, dass irgendetwas daran nicht stimmte. Dass ihr Vater nicht die Wahrheit gesprochen hatte. Oder dass er ihnen damals zumindest etwas verschwiegen hatte. Aber was? Und warum?

Hannah hätte diese plötzlich in ihr hochkommenden Fragen als verjährt beseitigen können. Tote sollte man ja bekanntlich ruhen lassen. Besonders nach so vielen Jahren. Aber irgendetwas in ihr hinderte sie daran. Irgendetwas entfachte in ihr eine mysteriöse Art von Neugier, Neugier nach einer verborgenen Wahrheit. Nach dem, was vielleicht tatsächlich damals mit ihrer Großmutter geschehen war. Warum nun auch immer, sie würde es gerne wissen:

"Sagen Sie Frau Bangemann, wissen Sie, woran die Mutter meines Vaters gestorben ist?"

"Woran sie gestorben ist? Ach wissen Sie, ich war da ja noch gar nicht geboren. Als ich zur Welt kam, war sie ja schon zwei, drei Jahre tot."

Als hätte sie eine Vorahnung, dass die Alte doch etwas mehr darüber wüsste, als sie bisher gesagt hatte, ließ Hannah es mit dieser Antwort nun nicht gut sein, sondern bohrte noch einmal nach:

"Aber vielleicht haben Sie ja später doch was gehört. Könnte doch sein oder? Sie haben doch selbst gesagt, dass in einem Dorf häufig viel über die jeweils anderen geredet wird."

"Ja, das stimmt! Das war damals so." Sie machte eine Pause, als müsse sie noch einmal überlegen, ob sie dem Drängen der ihr eigentlich doch fremden Frau

aus Westdeutschland wirklich nachgeben sollte. Was sollte das jetzt noch? Nach so vielen Jahren? Im Raum herrschte für Sekunden eine unnatürlich Stille.

Dann jedoch fing die alte Frau Bangemann erneut an zu sprechen:

"Sie soll Selbstmord gemacht haben!"

"Selbstmord?"

"Sie soll sich – umgebracht haben. Soll ins Wasser gegangen sein"

"Ins Wasser gegangen?"

"Also das hab ich so gehört. Oder besser mitgekriegt, wenn sich die Erwachsenen darüber unterhielten. Wenn sie es sich mit ernsten Gesichtern und düsteren Stimmen gegenseitig zugerannt oder bestätigt haben. Mehrere Male, daran erinnere ich mich, wurde darüber gesprochen. Selbst noch nach Jahren." Die Alte machte eine Pause und fixierte Hannah. Dann fuhr sie fort: "Einige behaupteten damals auch, dass an der Sache etwas faul gewesen sei. Verstehen Sie!"

Hannahs Augen wurden nach diesen letzten Worten noch etwas größer, als sie ohnehin schon waren. Ihr Oberkörper neigte sich noch etwas weiter nach vorn, als wollte sie sich im nächsten Moment von ihrem Platz auf dem Sofa erheben. Und ihr Mund öffnete sich zu einer Frage, die allerdings dann doch nicht hörbar wurde.

"Einige haben, natürlich hinter vorgehaltener Hand, behauptet, dass – na ja – dieser Selbstmord vorgetäuscht worden sei. Verstehen Sie! Um ein Verbrechen zu vertuschen."

"Aber dann wäre es ja ..."

"Ja, das wäre es! Aber das wurde nie direkt ausgesprochen. Aber gemeint, gemeint haben es einige."

"Und wer – wer soll das getan haben?", platzte es nun aus Hannah heraus.

"Das weiß ich nicht. Namen wurden nie genannt. Zumindest habe ich nie etwas dergleichen gehört. Aber wie schon gesagt, ich war ja auch noch ein Kind. Und als Kinder durften wir damals manchmal auch nicht zuhören, wenn Erwachsene sich unterhielten. Das heißt, wenn sie sich über bestimmte Dinge unterhielten. Wir wurden dann nach draußen geschickt. Zum Spielen. 'Kinner hebben nich up'n Klang to lustern', hat mein Vater immer gesagt. – Verstehen Sie Platt?"

"Ja, versteh ich!", antwortet Hannah fast mechanisch. "Zumindest einigermaßen!" Doch in Gedanken war sie in diesem Moment bei etwas anderem: Dann müsste es ja Mord gewesen sein! Und kein Selbstmord! – Und schon gar nicht Diphtherie!" Und sie schloss ihre Augen und lehnte sich, fast wie in Zeitlupe langsam zurück, bis ihr Oberkörper schräg nach hinten gegen das Sofa drückte.  
[ ... ]

=====

Es war in der Tat ein außergewöhnlicher Sommerabend. Ein blasser Mond zeigte sich am wolkenfreien Himmel und ringsherum schienen die Vögel um den ersten Preis bei ihrem abendlichen Singsang zu wetteifern. Der See war glatt wie ein Spiegel. Das einzige was neben dem Vogelgesang zu hören war, war das gleichförmige Plattchen der kontinuierlich in das Wasser eintauchenden und gleich darauf wieder aus ihm herausgehobenen Ruderblätter. Ab und an bellte in der Ferne ein Hund. Marianne und Henner saßen auf ihren Plätzen und sagten nichts. Und beide schauten auch mit Beharrlichkeit aneinander vorbei. Aber nun nicht deshalb, weil sie beide von der Stimmung dieses außergewöhnlichen Abends völlig eingenommen waren und diese Eindrücke nun nicht durch seichtes Gerede beeinträchtigen wollten, sondern wohl einzig deshalb, weil sie daran zurückdenken mussten, was sich am Abend zuvor zwischen ihnen abgespielt hatte. An jenen heftigen Streit nämlich, der sich zwischen ihnen entfacht hatte, als Marianne ihm, Henner, eröffnet hatte, dass sie ganz offensichtlich – nein!, ohne jeden Zweifel schwanger sei. Das zweite Mal! Und dass er der Vater sei. Das zweite Mal! Und dass sie nun darauf bestünde, ja, bestünde, dass er sie heiraten müsse – ohne Wenn und Aber. Henner war im ersten Moment völlig konsterniert gewesen. Wusste zuerst gar nicht, wie er reagieren sollte. Tat dann im nächsten Moment versuchsweise so, als wäre es gar nicht wahr. Als könnte es gar nicht wahr sein. Als würde sie ihn nur erneut auf die Probe stellen wollen. Ihn erneut dazu bringen wollen, sich zu seinem kleinen Sohn endlich zu bekennen. Das heißt, seine Vaterschaft ihres inzwischen fünf Monate alten Kindes nicht mehr

länger geheim zu halten, sondern endlich die Bereitschaft, ja, den Mut aufzubringen, sich auch gegenüber anderen, gegenüber seiner Familie und hier gerade auch gegenüber seinem Vater zu erklären. Unmissverständlich zu erklären, dass er und sie, Marianne Gerstemeier, zusammen ein Kind, einen Sohn hätten. Der inzwischen auf den Namen Hubert getauft worden sei und damit den gleichen Rufnamen hätte, wie der alte von Breskow selbst. Und vor allem natürlich zu erklären, dass er, Henner von Breskow, willens oder noch besser fest entschlossen sei, Marianne, zu heiraten. Am liebsten würde sie es natürlich sehen, wenn er seinem Vater darüber hinaus noch klar machen würde, dass nicht allein das gemeinsame Kind seinen Entschluss begründe, sondern vor allem auch die unverrückbare Tatsache, dass er sie, diese Marianne Gerstemeier, liebe.

In Marianne aber kam es immer wieder hoch, wie vehement er, Henner von Breskow, sich gestern Abend erneut dagegen gewehrt hatte, nun endlich so zu verfahren, wie sie es nicht das erste Mal, nun aber fast ultimativ von ihm verlangte.

"Bist du denn überhaupt – sicher, dass ... ich meine, dass ..."

"Ich bitte dich!", hatte sie das Ende seiner halbfertigen Frage gar nicht abgewartet. "Würde ich es sonst sagen! Irrtum ausgeschlossen! Es gibt schließlich – eindeutige Hinweise!"

"Nein, nein! Ich meine, dass ich – dass ich der Vater ...", versuchte er nun seiner Frage die gewollte Richtung zu geben.

"Nun wirst du gemein! – Für was hältst du mich! Das heißt – du glaubst es in Wahrheit ja selbst nicht, was du mir da – unterstellst. – Kannst es nicht glauben!"

Er senkte den Blick, weil er sich überführt fühlte. Weil er merkte, dass er nun wirklich ein Spiel versuchte, dass seiner nicht würdig war. Mochte passieren, was wollte, das fühlte er, wenn es ihm vielleicht auch nicht total bewusst wurde, so weit durfte er sich in keinem Fall von sich selbst entfremden. Einen Rest an Stolz müsse man sich allezeit in allen Situationen bewahren, wenn man sich nicht völlig verlieren wollte. Und deshalb verblieb er nun sekundenlang mit gesenkten Blick und schwieg und wusste nicht, wie er sich nun verhalten sollte. Aber andererseits wusste er eben auch, dass er Marianne weder sofort noch in Kürze heiraten konnte. Vielleicht später, wenn er mit seinem Studium fertig wäre. Wenn er nicht mehr von seinem Vater abhängig wäre. Wenn er imstande wäre, sich eine eigene Zukunft aufzubauen.

Vielleicht dann. Und das sagte er ihr dann auch, wiederholte er ihr dann auch mit ganz ähnlichen Worten, wie er es vor etwa elf Monaten schon einmal erklärt hatte. Marianne aber wollte von solcherlei Erklärungen nun nichts mehr hören. Ihre erneute Schwangerschaft hatte sie inzwischen nämlich in eine Situation gebracht, wo es um Leben und Tod ging. Oder etwas weniger krass formuliert, darum, ob sie in Zukunft ein einigermaßen erträgliches Leben mit einem Mann an ihrer Seite, dem Mann ihrer Kinder, führen würde oder aber ein Leben in Ehrlosigkeit und Schande. Denn ob ihre Eltern, erführen sie von Mariannes erneuter Schwangerschaft, ohne dass eine Heirat in Kürze erfolgen würde, ob also ihre Eltern ein zweites Mal ihre Hand über sie halten, sie also auch diesmal nicht verstoßen würden, das war mehr als fraglich. Denn Marianne erinnerte sich nur zu gut an die Vorhaltungen ihrer Eltern beim ersten Mal. Als sie nämlich vor etwa zehn Monaten ihnen beichten musste, dass sie ein Kind bekäme, den Namen des Vaters aber aus gewissen Gründen nicht nennen könne. Und dass eine Heirat dieses Vaters erst in einigen Jahren vonstatten gehen könne. Sie erinnerte sich noch zu gut besonders an die äußerst heftigen Vorwürfe ihrer Mutter. Und auch daran, dass ein Verbleib bei ihren Eltern nur dadurch möglich wurde, weil sie, Marianne, ihnen hoch und heilig versprach, dass das ein einmaliger Fauxpas gewesen sei, der einzig und allein durch ihr Unwissen, ihre jugendliche Naivität und vielleicht auch durch ihre Gutgläubigkeit zu erklären sei. Wenn Marianne nun aber nach nicht mal einem Jahr ihren Eltern ein zweites Mal bekennen müsste, dass sie erneut ... nicht auszudenken! Zumal sie ja auch ihr Versprechen schändlich gebrochen hätte! Einzig die Erklärung, wer der Vater ihrer beiden Kinder sei, verbunden mit der festen Zusicherung einer Heirat in Kürze, würde es vielleicht verhindern, dass ihre Eltern nun nicht auch den Stab über sie brachen. Dass sie sie nun nicht von sich weisen und damit einem ungewissen Schicksal überlassen würden.

Und deshalb hatte Marianne Henner von Breskow gestern unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass er sie jetzt heiraten müsse. Dass sie mit absoluter Entschiedenheit darauf bestünde. Und dass sie andernfalls sich zu Schritten genötigt sähe, die ihm sicherlich nicht angenehm sein würden. Und mit Hilfe derer zumindest der Unterhalt ihrer Kinder gewährleistet würde. Deutlicher war sie dann nicht geworden, obwohl Henner sie mit Nachdruck anging, konkreter zu werden und Ross und Reiter klipp und klar zu nennen, ja, ihr dann sogar drohte, er würde sich zu wehren und zu schützen wissen. Doch

Marianne hatte sich nicht einschüchtern lassen, so dass er schließlich auf Versöhnung umgeschaltet und ihr zugesagt hatte, dass sie alles am nächsten Tag in Ruhe besprechen wollten. Weil sie jetzt viel zu emotionalisiert seien. Und weil ihnen an diesem Abend ja ohnehin nicht mehr genügend Zeit für ein so ernstes Gespräch bliebe.

Und somit hatten sie sich für den Abend des nächsten Tages erneut verabredet. Marianne sollte aber nicht auf die Idee kommen, wieder das Kind, den kleinen Hubert, mitzubringen, sonst würde er das Treffen sofort platzen lassen. Sie könnten dann ja vielleicht wieder zur Waldhütte gehen. Dort wären sie für sich, wie sie ja aus Erfahrung wüssten, und vor jeder Art Überraschung absolut sicher.

Marianne hatte zwar irgendwie ein eigenartiges, ja, ein ungutes Gefühl. Aber schließlich hatte sie dann doch in seinen Vorschlag eingewilligt.

Nun saßen beide, Marianne und Henner von Breskow, in diesem Ruderboot und schwiegen vor sich hin. In beiden brodelte es. Und plötzlich konnte sie offensichtlich nicht mehr an sich halten:

"Bisher habe immer nur ich nachgegeben. Obwohl ich es eigentlich auch da nie gewollt hatte. Jetzt bin ich aber, das musst du mir einfach glauben, in einer Situation, wo es für mich keine Alternative mehr gibt. – Es sei denn ..." Doch diesen Gedanken scheute sie sich nun doch auszusprechen. [ ... ]